

Der französische Durchbruchversuch gescheitert!

Glänzende Erfolge unserer heldenhaften Fliegertruppe.

100. Luftsieg der Jagdstaffel Rittmeister von Richthofen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB, Großes Hauptquartier, 23. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Loos und der Bahn Arras-Cambrai dauerte der Artilleriekampf an. Nordwestlich von Lens drangen englische Stoßtrupps 500 Meter Breite in unseren vordersten Graben; sie wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Nachts blieb das Feuer stark; heute früh haben noch Trommelfeuer in breiter Front die Infanteriekämpfe begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vormittags war nur nordöstlich von Soissons die Feindtätigkeit gesteigert.

Vom Nachmittag an bekämpften sich längs der Aisne in der Champagne die Artillerien wieder mit zunehmender Heftigkeit.

Handgranatenkämpfe spielten sich auf dem Chemin des Dames-Rücken ab; ein starker französischer Angriff südöstlich von La Ville-aux-Bois brach verlustreich zusammen.

Zwischen Broines und Suippes-Niederung brachten die Feinde dem Feinde keinerlei Vorteil.

Wir machten am Hochberg, südwestlich von Mozon, einen Durchbruch in die französische Stellung südlich von St. Marie-a-Py über 50 Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Unsere Flieger schossen vier feindliche Zersplitterballons ab und brachten in Luftkämpfen 11 Flugzeuge zum Absturz.

Rittmeister Freiherr von Richthofen blieb zum 46. Male, Leutnant Wolff zum 20. Male Sieger. Die Jagdstaffel des Rittmeisters Freiherrn v. Richthofen hat gestern 100 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Mehrfach lag lebhaftes Feuer der russischen Artillerie auf unseren Linien. Es wurde kräftig erwidert.

Bombenabwurf russischer Flieger bei Vida wurde durch Luftangriff auf Molodetzno und Turez (nordwestlich bezw. südwestlich von Minsk) vergolten.

Mazedonische Front.

Am Ostufer des Vardar und südwestlich des Dojran-Sees heftiges Artilleriefeuer, dem nur am Dojran-See ein englischer Angriff folgte. Er wurde von den bulgarischen Truppen abgewiesen, eines unserer Fliegergeschwader griff aus der Luft in den Kampf ein.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Gerard über die Deutschen.

Der frühere Berliner Botschafter Gerard sprach in einer Versammlung in New York und betonte dabei, daß Deutschland weder infolge einer Revolution im Innern noch durch Mangel an Lebensmitteln unterliegen werde. Mit den vorhandenen Lebensmitteln würden die Deutschen, wenn auch mit Schwierigkeiten, aus-

kommen. Sie würden auf eine harte Probe gestellt werden. Aber sie gehörten zu einer Gattung von Menschen, die die Probe bestehen würden. Die Möglichkeit einer deutschen Revolution sollen sich die Amerikaner aus dem Sinn schlagen. — Gerard hat mit jedem Wort, das er da sagt, recht. Es wundert uns nur, daß er so etwas den Amerikanern erst sagen muß. Wir hungern nicht und werden auch nicht hungern, und eine Revolution zu machen — wie alle der Deutsche gerade jetzt dazu kommen, wo er an Wilsons Beispiel erfahren hat, wie ein Präsident sein Volk anführen darf.

Entthronung König Konstantins?

Zens. Bl. Genf, 22. April. In der Konferenz in St. Jean de Maurienne beschäftigte sich auch mit der griechischen Frage. Nach Mitteilungen der Pariser Blätter beschloß man, sich auch über die letzten Bedenken hinwegzusetzen und nunmehr in einer entscheidend vorzugehen. Im Zusammenhang mit diesen Beschlüssen werden in der Presse Gerüchte wieder gegeben, nach denen König Konstantin an seinem Thronstage, am Dienstag, den 24. April, entthront werden soll. Es scheint, daß Venizelos die Erlaubnis hielt, die Republik auszurufen.

Sozialistische Friedensmühungen.

WTB Bern, 21. April. (Mittl.) Laut „Corriere della Sera“ wird sich eine Ordnung italienischer Interventionssozialisten nach Petersburg begeben, um mit den russischen Interventionssozialisten zu konferieren.

Wohlfahrt und von Rh. u. Fern.

Flörsheim a. M. den 24. April 1917.

Warnung vor Handelsmißbräuchen. Das Kriegs-ernährungsamt teilt mit: Neuerdings mehrten sich die Fälle, wo die Abgabe von Waren abhängig gemacht wird. So erhält man bei manchen Kleinhändlern Apfelsinen nur, wenn man die ganze Menge von Zitronen gleichzeitig mitkauft. Oder werden vielfach Süßigkeiten nur in Atropen oder als Beigabe zu Mägenbüchern oder unter der Bedingung des Kaufes, einer teuren Tasse, in der das Kaffee liegt, zu einem zum Nährwert natürlich ganz unzureichenden hohen Preise verkauft. Vor derartigen Handelsmißbräuchen hat die Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise schon im April 1916 gewarnt. In erwähnte Ver- fahren ist rechtlich unzulässig und strafbar, denn mit derartigen Verkäufen ist eine Zuhaltung der vom Verbraucher geforderten Waren verbunden, so daß eine Strafbarkeit nach § 5 Nr. 2 der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung begreift ist. Außerdem kann in Frage kommen, daß derartige Händler, der nur unter bestimmten Bedingungen verkauft, auf Grund der Verordnung über die Zuhaltung unzuver- lässiger Personen vom Handel, als unzuverlässig vom Handel ausgeschlossen wird. Der darf nach der Reichsprüfungsstellenverordnung, seit die Preisprü- fungsstellen für eine Ware den Gang von Preisver- zeichnissen vorgeschrieben haben, die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Menge an Verbraucher zu den angeforderten Preisen gegen Verweigerung nicht verweigert werden. Die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin hat übrigens am 28. Januar 1917 die Bestimmung noch dahin ergänzt, daß die Abgabe von Waren insbesondere nicht von dem gleichzeitigen Verkaufe anderer Gegenstände

abhängig gemacht werden darf. Es wird Aufgabe der Preisprüfungsstellen und der sonstigen in Betracht kom- menden Behörden sein, gegen solchen mittelbaren Preis- wucher einzuschreiten.

Die Beteiligung der nassauischen Raiffeisen-Bereine an der 6. Kriegsanleihe weist gegenüber der 5. Anleihe eine sehr erhebliche Steigerung auf. Das Ergebnis, welches bei der Filiale Frankfurt a. M. der Land- wirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse angemeldet ist, beläuft sich für die 6. Kriegsanleihe auf M. 2.860.000.—, während zur 5. Kriegsanleihe M. 1.500.000.— gezeich- net wurden. Die Gesamtzeichnungen der Raiffeisenischen Genossenschaftsorganisation belaufen sich bei der 6. Kriegsanleihe auf M. 160 Millionen gegen M. 96 Millionen bei der 5. Kriegsanleihe.

Die Pflanzzeit der Kartoffeln.

Die Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln, E. V., schreibt uns:

Mit Rücksicht auf die sehr starke Inanspruchnahme der Eisenbahn durch die Militärverwaltung und die ungewöhnlich lange Fortdauer des winterlichen Wetters, das eine Verfrachtung der Pflanzkartoffeln bisher un- möglich machte, stellen sich jetzt leider nicht unerhebliche Schwierigkeiten der gewünschten raschen Beförderung der Pflanzkartoffeln aus den Lieferungsbezirken nach den Bedarfsbezirken entgegen. Es werden in diesem Frühjahr vielfach die mit der Eisenbahn zu versenden- den Kartoffeln später als in normalen Jahren in den Bedarfsbezirken eintreffen, wodurch eine gewisse Erreg- ung in den landwirtschaftlichen Kreisen entstehen wird.

Zur Beruhigung der betreffenden Landwirte kann gesagt werden, daß ein allzu frühes Legen der Kartof- feln, z. B. ein solches vor dem 20. April, zumal in diesem Jahre, in dem sich der Boden noch nicht genü- gend erwärmt hat, nicht angezeigt erscheint.

Die Kartoffel fängt bekanntlich erst bei 10° Celsius, mittlerer Tagestemperatur, zu keimen an. Diese Tem- peratur erreicht der Boden im allgemeinen auch in den südlichen und westlichen Landesteilen erst gegen Ende dieses Monats, bezw. Anfang Mai.

Es ist daher wohl auch weitaus das Beste, die Kartoffeln erst zu diesem Zeitpunkt ausulegen; nur dann ist ein rasches Keimen und ein kräftiges Weiter- wachsen der jungen Pflanzen gewährleistet.

Es kann daher den Landwirten in den Bedarfsbe- zirken, die auf die Lieferung von Pflanzkartoffeln aus dem Osten warten, nur geraten werden, sich ruhig noch etwas zu gedulden. Die Kartoffeln vermögen noch volle Erträge zu liefern, auch wenn sie erst Anfang oder Mitte Mai dem Boden anvertraut werden.

Die Gesichtspunkte, die bei einer sachgemäßen Be- stellung der Kartoffeln beobachtet werden müssen, sind in dem soeben in 2. Auflage erschienenen Heft Nr. 7 der Arbeiten der „Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln, E. V.“, „Die Kartoffelbestellung“ von Pro- fessor Dr. Goltz Leipzig, eingehend besprochen worden.

Diese zeitgemäße Arbeit, deren Anschaffung nur dringend empfohlen werden kann, ist gegen Einfindung von 0,30 Mark in Briefmarken von der Geschäftsstelle der genannten Gesellschaft, Berlin W. 9, Eichhornstr. 6, 2, erhältlich.

Wider. In unserer noch nicht 800 Einwohner zäh- lenden kleinen Gemeinde wurden durch die rege Tätig- keit der Schule allein über 34.000 Mark zur 6. Kriegs- anleihe vermittelt.

Seelische Kräfte.

Niemals hat sich in der deutschen Geschichte die Bedeutung seelischer Kräfte deutlicher gezeigt als in diesem Kriege. Starke Herzen und starke Seelen waren die Vorbedingungen für die starken Taten, die nach Hindenburgs Wort den Krieg gewinnen würden. Auch bei unseren Gegnern hat man die Wichtigkeit dieser Kräfte erkannt. Während aber bei uns jeder von der Überzeugung durchdrungen ist, daß er für sein Heiliges kämpft, und dadurch die Kraft zum Aushalten gewinnt, müssen unsere Feinde sich darauf beschränken, die Kräfte immer wieder durch Verleumdung zu neuen Anstrengungen aufzuwecken, ohne damit ihrem Ziele, der Vernichtung Deutschlands, auch nur einen Schritt näher zu kommen.

Unter grimmigster Feindschaft England. Mit seinen Machenschaften, durch Verleumdungen und wirtschaftlichen Druck, ist es ihm gelungen, ein Volk nach dem anderen in den Kampf für die sogenannte Zivilisation zu treiben. Sie haben uns hart bedrängt, aber sie haben uns nicht zu überwinden vermocht, und die Völker des englischen Staatsmannes sind eitel Mederlei geblieben. Die Ratten, die Mr. Churchill aus ihren Nestern ausgraben wollte, haben schwarze Zähne, und jetzt fragen sie im Hinterbootschiff die Grundzüge der englischen Macht, die nur zum Teil auf der Kriegsschiffe, in der Hauptsache jedoch auf dem wirtschaftlichen Gewicht der Handelsflotte beruht. Ohne diese Handelsflotte, die vor dem Kriege nicht viel weniger als die Hälfte der gesamten Schiffsflotte der Welt betrug, stünde England als staatlicher Organismus noch weit unter Frankreich. Wie schwer England schon vom Unterseebootschiff getroffen ist, zeigen die Kasanbrände des ersten Vords der Admiralität, Carlson, und des Premierministers Lloyd George, von anderen Stimmen ganz zu schweigen.

Noch bedrohlicher ist, was die englische Regierung nur halb sagt oder zu sagen unterläßt. Schon in der ersten Zeit des Krieges machte es einen tiefen Eindruck, daß die Presse mit keiner Silbe den Verlust des „Audacious“ am 27. Oktober 1914 erwähnen durfte, obwohl er bald öffentliches Geheimnis war. Nicht minder unangenehm empfunden wurden amtliche Berichte, wie z. B. über den gelungenen Streifzug, den die deutschen Torpedoboote am 26. Oktober 1916 von Bebrügge aus im Kanal ausführten. Der glänzende Erfolg der deutschen Seestreitkräfte, die 10 Fahrzeuge des Gegners zur Strecke brachten, war nicht abzuleugnen, zum Ausgleich aber wurde die Vernichtung zweier deutscher Torpedobootzerstörer gemeldet, und als sämtliche deutsche Schiffe unverletzt zurückgekehrt waren, suchte man die Flunkerei mit Nebenarten, wie „man glaubte“ und „wahrscheinlich“ zu demüteln.

Der durchaus falsche und sachliche Nachblick auf den Gang des Krieges im vergangenen Jahre, den das bekannte englische Jahrbuch „Whitakers Almanach 1917“ gibt, läßt erkennen, wie peinlich das Verhalten der englischen Regierung allgemein berührt und auch wie wenig die Behandlung des Unterseebootschiffes befriedigte. Im laufenden Jahre ist das nicht besser geworden. Zwar stimmt die Admiralität Tag und Nacht auf Mittel, der Gefahr Herr zu werden, doch ihr Verhalten ergibt auch nicht das kleinste Anzeichen. Sir Edward Carson wußte neulich von 40 Gefechten mit Unterseebooten zu reden, aber er hätte sich wohlweislich die Zahl der versenkten Boote anzugeben, und tatsächlich sind die deutschen Verluste auch sehr gering. Um so größer ist dagegen der Schaden, den die Handelsflotte der Verbandsstaaten und ihrer neutralen Konterbandenhelfer erlitten hat. Auch hier befolgt die englische Regierung eine Politik der Vertuschung, obwohl sie bekanntlich nichts verschweigen zu wollen. Was sie an Verlusten zugeht, erreicht bei weitem nicht die Höhe der amtlichen deutschen Angaben, und sie sucht ihr Volk über die wirkliche Lage zu täuschen mit Zahlen über einen Schiffsverkehr in den englischen Häfen, die den gar nicht in Betracht kommenden Küstenverkehr mit dem allein maßgebenden Verkehr in großer Fahrt verdecken.

Drohnen.

16) Roman von M. Berger.
(Fortsetzung.)

„Wenn du im Grunde von erblicher Schuld sprichst, allerdings“, versetzte Doktor Beer in gleichgültigem Tone. „Wer sich heute selbst erniedrigt, kann nicht verlangen, daß ihn die Gesellschaft erhöht! Selbst ist der Mann, und wenn du jetzt nutzlos und angeekelt die Wägen streckst, fallen die Drohnen über deinen Kopf her.“ Er schwingt einen Augenblick, nervös die Spitze seines Schnurrbartes fädelnd, dann sprang er, einer plötzlichen Eingebung folgend, auf und legte beide Hände auf die Schultern des Freundes.

„Friedrich, gib mir dein Wort, dir selbst treu zu bleiben!“ sagte er dann mit zitternder Stimme, ihn blickend in die Augen blickend.

„Du willst die Bombe ganz mit mir durchspielen“, versetzte Faller zu scherzen.

In diesem Augenblick klopfte es und auf das „Hörst du?“ des Direktors trat Herr Gräbel in das Zimmer ein.

„Gute Nacht, meine Herren!“ rief er lustig aus und schüttelte den beiden Freunden die Hand.

„Das Land wählt ausgezeichnet: in unseren Mauern haben die Gegner und die guten Fremde sich gründlich geliebt. Die Kerls haben zum Koffer gewechselt. Die Hauptrolle wenigstens sind uns sicher; aber Mähe hat's gefolgt!“

„Wieso, lieber Herr Gräbel?“ fragte Doktor Beer und drückte seinen zukünftigen Schwieger-

Gelingen kann die Täuschung nicht. Denn die zunehmende Forderung bringt eine andere und erstere Ursache, und was in den Zeitungen nicht gesagt werden darf, wird um so eifriger in den Klubs erörtert. Wohin der Engländer schaut, Erfolge von Bedeutung für den Ausgang des Krieges kann er nirgends wahrnehmen, weder zu Lande noch zu Wasser, und dabei rät ihm das Gespinnst des Mangel immer näher auf den Leib. Mein Vetter, wenn da das Vertrauen zur Führung schwindet, wenn der Zweifel logisch das Vertrauen auf die Meeresflotte zertrüht. Hochtönende Worte, die mit der Wirklichkeit in schreiendem Widerspruch stehen, sind kein Ersatz und die Hoffnung auf den großen Bruder in Amerika dürfte ebenso trügen wie die auf den kleinen Bruder in Rumänien. Dann ist es nur noch ein Schritt bis zur Panik.

Das deutsche Volk hat volles und berechtigtes Vertrauen zu seinen im Kampfe bewährten Führern, und darin liegt ein moralischer Vorteil, der je länger, je tiefer wirkt. Das englische Volk kann ein gleiches Vertrauen nicht haben. Materielle Mittel vermögen viel, aber der Geist, der die Wägen fährt, gibt den Ausschlag, und in diesem Geiste sind wir allen unseren Gegnern überlegen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Stillstand des englischen Angriffs.

Die „London Times“ schreiben, daß nach der ersten großen Sturzsee des englischen Sturmangriffs bei Arras der unermüdliche Stillstand eingetreten sei, wäre weder überraschend, noch enttäuschend. Anders denken, hießse Berrat an dem vorläufigen englischen Oberbefehl. Die wichtigste, aus diesem Angriff zu ziehende Lehre sei, daß das „Altiempo“ sich nach der Schnelligkeit richtet, nicht der die schweren Geschütze nach vorn gebracht werden können. Eine Beschleunigung dieses Tempos könne nur auf Kosten von Menschenleben geschehen.

Zorgen um den Mannschaftserhalt.

Die „Evening News“ melden, daß, welches auch die Pläne der Regierung sein mögen, um für Juli 500 000 neue Mann für die Armee auf die Beine zu bringen, man doch die Hoffnung habe, daß nicht zu einer Verlängerung der militärischen Dienstzeit schreiten zu müssen. Es kann sein, daß dies vielleicht später notwendig sein wird, doch gegenwärtig verfügt man noch über eine solche große Reserve von jungen Männern, daß die Erhöhung des militärischen Alters von 41 auf 50 auf Widerstand stoßen würde, sowohl im Lande, als auch im Unterhaus.

Die deutschen Flugzeuge in Mazedonien.

Der Balkanberichterstatter der „Corriere della Sera“ betont die Überlegenheit der deutschen Flugzeuge aus dem mazedonischen Kriegsschauplatz. Seit Mitte März erscheint täglich über den Linien der Balkan ein deutsches Geschwader, um von den abzuwehren. Am 26. und 31. März ist es italienische Feldlager bei Brod bombardiert worden. Um sich mit dem Gegner ernsthaft im Luftkampf zu messen, sagt das Mailänder Blatt, müßten die Verbündeten die Luftartillerie vollwertiger Kampfflugzeuge abwarten. Der schwierige Aufklärungsdienst werde von italienischen, englischen, französischen und serbischen Piloten zugleich gemeinsam besorgt.

Ein Aufheuer für Saloniki?

Der „Japan Daily Mail“ zufolge hat die englische Regierung mit der chinesischen Regierung im Februar einen Kontrakt für die Ausrüstung von 200 000 Kulis in Schanghai abgeschlossen. Die „Japan Daily Mail“ gibt an, daß diese Chinesen als Träger auf der Balkanhalbinsel Verwendung finden sollten. — Wenn die Meldung richtig ist, so hat sich also die chinesische Regierung zu einem Zeitpunkt, als sie noch in guten Beziehungen zu Deutschland stand, herbeigefunden, ein großes

Heer von Hilfskräften unseren Feinden für ausgedehnte militärische Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Der Wert Ostafrikas.

Englische Betrachtungen.

In der deutschen Presse ist von sach- und landeskundiger Seite schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die deutschen Kolonien, obwohl sie in keiner Weise für diesen Weltkrieg militärisch vorbereitet waren, trotzdem eine militärisch nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben. Im feindlichen Lager hat man sich bisher ängstlich gehütet, eine derartige Bedeutung deutschen Kolonialbesitzes öffentlich anzuerkennen, mit der einzigen Ausnahme Belgiens vielleicht, das sich mit den Erfolgen seiner Truppen in Deutsch-Ostafrika über den Verlust des eigenen Landes zu trösten suchte. Jetzt liegt zum ersten Male eine Äußerung einer großen englischen Zeitung, des „Daily Chronicle“, vor, in der sachlich, und zwar bezeichnenderweise unter Verwendung von General Smuts, auf die militärische Bedeutung sowohl Deutsch-Südwestafrikas als auch, besonders Deutsch-Ostafrikas hingewiesen wird. „Daily Chronicle“ warnt auf das entschiedenste davor, Deutschland jemals Deutsch-Südwestafrika oder gar Ostafrika zurückzugeben. Aber Ostafrika sagt „Daily Chronicle“ wörtlich: „Schon im gegenwärtigen Kriege ist es für die Deutschen ein großer Aktivposten gewesen. Wie groß dieser war, wird das Publikum erst erfahren, wenn der Schleier von ungeheuren Anstrengungen an Material, Soldaten, Munition und Schiffsraum gelüftet wird, die wir zum Schutz des englischen, belgischen und portugiesischen Afrikas vor der Bedrohung durch die deutsche furchtbare schwarze Armee machen mußten.“

Verständlich ist man, daß diese furchtbare schwarze deutsche Armee zu Beginn des Krieges aus ganzen 5000 eingeborenen Säugetruppen- und Polizeisoldaten unter im ganzen etwa 250 deutschen Offizieren und Unteroffizieren bestand, daß diese „Armee“ ohne nennenswerte Verbindung mit dem Mutterlande erst zu dem Kampf gegen die angreifenden englischen, belgischen und portugiesischen weißen und farbigen Truppen umgestaltet und ausgerüstet werden mußte, so kann man sich allerdings ein Bild davon machen, wie es mit der militärischen Bedeutung Deutsch-Ostafrikas ausfallen würde, wenn wir nicht auf die Bestimmungen der Kräfte und das Gemeinschaftsgefühl der weißen Rasse, insbesondere bei den Engländern, als zu verlässig gebaut hätten.

„Daily Chronicle“ weist dann noch darauf hin, daß die deutsch-ostafrikanische Rasse außerdem einen ausgezeichneten Stützpunkt für U-Boote abgeben könne, wodurch Deutschland die bisher unbestrittene Vorherrschaft Englands im Indischen Ozean und damit die Herrschaft über Indien in Frage stellen könnte. Wir können dem englischen Blatt, daß so zum ersten Male die Bedeutung eines großen deutschen Kolonialbesitzes vom machtpolitischen und militärischen Standpunkt voll anerkannt, nur dankbar sein; gibt es trotz aller gemachten Erfahrungen doch noch Leute in Deutschland, die einem solchen deutschen Kolonialbesitz zwar gewisse wirtschaftliche Bedeutung zuerkennen, aber jede machtpolitische und militärische Bedeutung ablehnen möchten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm empfing im Großen Hauptquartier den türkischen Prinzen Zia ed Din, der dem Monarchen als Geschenk des Sultans einen Ehrenkabel überreichte. In Erwiderung auf eine Ansprache gab der Kaiser der Zurückkunft Ausdruck, daß der gemeinsame Kampf der Mittelmächte mit dem Gelingen gekrönt werde.

* In der Note, mit der die brasilianische Regierung den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland erklärt, wird als Begründung für diesen Schritt die Verletzung des brasilianischen Dampfers

„Barona“ durch ein deutsches U-Boot angedeutet. — Die Verletzung erfolgte am 4. d. Mts. im englischen Kanal und zwar im Spergebiet. Nach dem Wortlaut der betreffenden deutschen Note bedurfte es einer besonderen Warnung nicht. So sehr wir den Abbruch der Beziehungen mit Brasilien bedauern, so wenig kann uns dieser diplomatische Vorgang an der Führung des U-Boot-Krieges irremachen. — Die brasilianische Regierung hat 45 deutsche Schiffe mit insgesamt 255 000 Tonnen — angeblich im Interesse der Sicherheit der Schiffe — beschlagnahmt.

* Wie verlautet, wird auch in Bremen eine zeitgemäße Verfassungsgesetzgebung vorbereitet. Ein entsprechender Antrag an den Senat ist bereits der Bürgerchaft zugegangen.

England.

* Jetzt nach Beendigung der Reichskolonien weist die englische Presse darauf hin, daß General Smuts, der in Südafrika seine Vorkriegszeit in Europa bleiben sollte, ein Kommando an der Westfront zu übernehmen. Wahrscheinlich wird ein entsprechendes Abkommen zwischen der Heeresleitung und dem Bureau general getroffen werden.

Dänemark.

* Der der sozialdemokratischen Partei angehörige Minister Stauning hielt in einer Frauenversammlung eine Rede, in der er u. a. ausführte, daß man den Anschein erweckt habe, als ob die deutsche Sozialdemokratie mit Kopenhagen als Zwischenglied sich bemühe, um einen Sonderfrieden zwischen Rußland und Deutschland herbeizuführen. Solche Forderungen befänden aber nicht und würden auch wenig verständlich sein. Wir wünschen, sagte der Minister weiter, daß nicht zu einem Sonderfrieden zwischen Rußland und Deutschland beigetragen, worauf der Krieg noch furchtbarer an anderen Stellen ausbrechen würde. Aber wir wünschen zu einem allgemeinen Weltfrieden beizutragen und behalten uns das Recht vor, jegliche Tätigkeit zu unterstützen, die nach unserer Ansicht uns diesem Ziele näher bringen kann.

Rußland.

* Die radikalen Sozialisten, deren Macht mit jedem Tage wächst, verlangen den Rücktritt Miljukows, der nach ihrer Ansicht in englischem Solde steht und in Englands Interesse den Krieg weiterführen will. Nach englischen Mittern sei ein Zwiespaß zwischen den Mitgliedern des Arbeiter- und Soldatenkomitees ausgebrochen, weil die Soldaten angeblich die Weiterführung des Krieges fordern. Jedenfalls ist die Lage sehr ernst, was daraus abzulesen ist, daß besondere englische Botschaften in Petersburg eingetroffen sind. — Die Regierung verweigert einen Erlaß, der die Einführung einer provisorischen russischen Selbstverwaltung für das bisherige Gouvernment Ostland, samt Dorpat, Jellisch, Pernau und der Insel Osel im Gouvernment Livland auspricht.

Amerika.

* In einem Aufruf an das Volk der Ver. Staaten fordert Präsident Wilson die Unterstützung der Verbündeten auf. Trotz der U-Boot-Gefahr müßten Hunderte von Schiffen gebaut werden, um die Armeen der Verbündeten mit Lebensmitteln, Waffen und Munition zu versorgen. Besonders müßten Nahrungsmittel für die Verbündeten angeschafft werden, weil sonst das „Unternehmen“, in das sich die Ver. Staaten begeben haben, mißlingen oder zusammenbrechen müßte. Zum Schluß wird das amerikanische Volk zu größter Sparsamkeit ermahnt.

* Unter Zustimmung einer großen Mehrheit erklärte Präsident Carranza im mexikanischen neuen Kongreß, daß Mexiko neutral bleiben werde.

Asien.

* Wie aus französischen Blättermeldungen hervorgeht, hat die chinesische Regierung den Verkehr von Schiffen unter deutscher Flagge in den Fluß- und Wehrgevierten untersagt und die Bewilligungen an die deutschen Schiffe zurückgezogen.

Wie ich habe es ihm in die Hand gedrückt müssen. „Ja, ja“, erwiderte der Doktor und reichte der alten Frau seine Hand. „Sie haben mir mich wie eine Mutter für ihr Kind gefolgt. Wenn ich es auch nicht so lohnen kann als ich möchte, ich habe Ihnen im Herzen dafür gedankt, Frau Müller, und ich werde es Ihnen danken, so lange ich lebe und das wird nicht mehr lange sein!“

„Wer wird denn gleich ans Sterben denken“, versetzte sie vorwurfsvoll. „So frant sind Sie lange nicht. Ich könnte weinen, wenn ich Sie so glücklich sehe.“

Die Tränen traten der alten guten Seele in die Augen.

„Ich bin elend, unansprechlich elend!“ sprach Faller bitter vor sich hin. „Doch dem Manne, der reichlich erwogen und ein Ziel gefunden hat, ziemt Klagen und Jammer nicht. Nur die Tat, und wäre sie die Tochter der Verzweiflung, ist des Mannes würdig.“

Frau Müller überlegte, wie sie den Direktor aufheitern könne. Sie erzählte alle Neuigkeiten, die sie im Laufe des Tages in der Nachbarschaft gehört habe, schließlich erwähnte sie noch, daß sie der Kommerzrätin und ihrer Tochter begegnet sei. Fräulein Hedwig habe blaß und angegriffen ausgesehen. Doktor Faller erwiderte bei diesen Worten der ahnungslosen, geschwätzigen Frau Höllenqualen. „Fräulein Hedwig war doch immer so gut zu uns“, schloß Frau Müller ihre Erzählung. „Sie wird sich grämen, wenn sie erfährt, daß Sie so frant sind!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

Wahltag, war sie ihm doch verloren, denn er kannte zur Genüge den harten, stolzen Sinn ihres Vaters.

„Derr Direktor“, sagte sie dann besorgt, „ich habe Ihnen einen heißen Tee gekocht; Sie sind frant; die vielen Anstrengungen!“

„Ich bin frant und müde, mehr als Sie ahnen, gute Frau!“ kam es matt von seinen Lippen.

„Trinken Sie den Tee, er wird Ihnen auf die Beine helfen!“ mahnte sie dringender.

„Stellen Sie ihn auf den Tisch!“ befahl er. „Sind die Leute fort?“

„Ja, Herr Direktor“, versetzte sie, seinem Wunsch nachkommend. „Ich habe sie gut bewahrt, denn sie sprachen sich von Ihnen; es kam ihnen aus dem Herzen, als sie so unter sich waren, da sprachen sie von der Leber weg. Sie verehren Sie!“

„Ich weiß wohl“, murmelte Doktor Faller vor sich hin.

„Was kommt mir das alles, wenn ich das Herz und der Lebensmut ein müder Faller ist, den der rauhe Herbstwind zu Grabe peitscht!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

papa, der heute Quersilber zum Frühstuck gegessen zu haben schien, so unruhig war er, als einen Stuhl.

„Da war die Schänke voller Bauern“, fuhr er dieser in aufgeregtem Tone fort. „Sie studierten das salale Watt auswendig durch und saßen bedächtig da und schüttelten ihr weißes Haupt. Ich ließ mir das Watt reizen, geriet es und hielt eine feurige Rede an das Volk. Ich muß wie Cato gesprochen haben.“

„Wie Cicero“, verbesserte ihn der Journalist. „Meinetwegen wie Cicero“, sagte Gräbel.

„Teufel, ichlos ich, ich wähle den Fabrikdirektor Doktor Faller, wenn ihr ihn wählt, dürft ihr meinerwegen mit euren Kartoffeln aufschlagen.“

Und Mann für Mann gingen sie hin und wählten in wen? Sie, Herr Direktor.“ Er sprang auf.

„Adieu, Herr Doktor, ich muß fort, denn ich ich fehle, geht alles schief! Wer, kommen Sie mit? Wenn der Direktor gewählt ist, seien wir heute abend eine gewisse Verlobung. Der Baron soll grün und gelb vor Ärger werden!“

Tiefbewegt reichte Doktor Faller dem alten, lieben Herrn beide Hände.

„Ich danke Ihnen, Herr Gräbel!“

„Nanu, so herzlichlich feierlich, ist doch gerne geschehen; adieu, adieu!“ rief Gräbel, der es in der Tat sehr eilig hatte, so eilig, daß er die eintretende Frau Müller fast über den Haufen rannte.

Als die beiden Herren das Zimmer verlassen hatten, ließ sich Doktor Faller in einen Sessel fallen und stützte den Kopf in beide Hände. Was irromte ihm jetzt der alanzend je

Wie ich habe es ihm in die Hand gedrückt müssen. „Ja, ja“, erwiderte der Doktor und reichte der alten Frau seine Hand. „Sie haben mir mich wie eine Mutter für ihr Kind gefolgt. Wenn ich es auch nicht so lohnen kann als ich möchte, ich habe Ihnen im Herzen dafür gedankt, Frau Müller, und ich werde es Ihnen danken, so lange ich lebe und das wird nicht mehr lange sein!“

„Wer wird denn gleich ans Sterben denken“, versetzte sie vorwurfsvoll. „So frant sind Sie lange nicht. Ich könnte weinen, wenn ich Sie so glücklich sehe.“

Die Tränen traten der alten guten Seele in die Augen.

„Ich bin elend, unansprechlich elend!“ sprach Faller bitter vor sich hin. „Doch dem Manne, der reichlich erwogen und ein Ziel gefunden hat, ziemt Klagen und Jammer nicht. Nur die Tat, und wäre sie die Tochter der Verzweiflung, ist des Mannes würdig.“

Frau Müller überlegte, wie sie den Direktor aufheitern könne. Sie erzählte alle Neuigkeiten, die sie im Laufe des Tages in der Nachbarschaft gehört habe, schließlich erwähnte sie noch, daß sie der Kommerzrätin und ihrer Tochter begegnet sei. Fräulein Hedwig habe blaß und angegriffen ausgesehen. Doktor Faller erwiderte bei diesen Worten der ahnungslosen, geschwätzigen Frau Höllenqualen. „Fräulein Hedwig war doch immer so gut zu uns“, schloß Frau Müller ihre Erzählung. „Sie wird sich grämen, wenn sie erfährt, daß Sie so frant sind!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

Wahltag, war sie ihm doch verloren, denn er kannte zur Genüge den harten, stolzen Sinn ihres Vaters.

„Derr Direktor“, sagte sie dann besorgt, „ich habe Ihnen einen heißen Tee gekocht; Sie sind frant; die vielen Anstrengungen!“

„Ich bin frant und müde, mehr als Sie ahnen, gute Frau!“ kam es matt von seinen Lippen.

„Trinken Sie den Tee, er wird Ihnen auf die Beine helfen!“ mahnte sie dringender.

„Stellen Sie ihn auf den Tisch!“ befahl er. „Sind die Leute fort?“

„Ja, Herr Direktor“, versetzte sie, seinem Wunsch nachkommend. „Ich habe sie gut bewahrt, denn sie sprachen sich von Ihnen; es kam ihnen aus dem Herzen, als sie so unter sich waren, da sprachen sie von der Leber weg. Sie verehren Sie!“

„Ich weiß wohl“, murmelte Doktor Faller vor sich hin.

„Was kommt mir das alles, wenn ich das Herz und der Lebensmut ein müder Faller ist, den der rauhe Herbstwind zu Grabe peitscht!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

Wahltag, war sie ihm doch verloren, denn er kannte zur Genüge den harten, stolzen Sinn ihres Vaters.

„Derr Direktor“, sagte sie dann besorgt, „ich habe Ihnen einen heißen Tee gekocht; Sie sind frant; die vielen Anstrengungen!“

„Ich bin frant und müde, mehr als Sie ahnen, gute Frau!“ kam es matt von seinen Lippen.

„Trinken Sie den Tee, er wird Ihnen auf die Beine helfen!“ mahnte sie dringender.

„Stellen Sie ihn auf den Tisch!“ befahl er. „Sind die Leute fort?“

„Ja, Herr Direktor“, versetzte sie, seinem Wunsch nachkommend. „Ich habe sie gut bewahrt, denn sie sprachen sich von Ihnen; es kam ihnen aus dem Herzen, als sie so unter sich waren, da sprachen sie von der Leber weg. Sie verehren Sie!“

„Ich weiß wohl“, murmelte Doktor Faller vor sich hin.

„Was kommt mir das alles, wenn ich das Herz und der Lebensmut ein müder Faller ist, den der rauhe Herbstwind zu Grabe peitscht!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

Wahltag, war sie ihm doch verloren, denn er kannte zur Genüge den harten, stolzen Sinn ihres Vaters.

„Derr Direktor“, sagte sie dann besorgt, „ich habe Ihnen einen heißen Tee gekocht; Sie sind frant; die vielen Anstrengungen!“

„Ich bin frant und müde, mehr als Sie ahnen, gute Frau!“ kam es matt von seinen Lippen.

„Trinken Sie den Tee, er wird Ihnen auf die Beine helfen!“ mahnte sie dringender.

„Stellen Sie ihn auf den Tisch!“ befahl er. „Sind die Leute fort?“

„Ja, Herr Direktor“, versetzte sie, seinem Wunsch nachkommend. „Ich habe sie gut bewahrt, denn sie sprachen sich von Ihnen; es kam ihnen aus dem Herzen, als sie so unter sich waren, da sprachen sie von der Leber weg. Sie verehren Sie!“

„Ich weiß wohl“, murmelte Doktor Faller vor sich hin.

„Was kommt mir das alles, wenn ich das Herz und der Lebensmut ein müder Faller ist, den der rauhe Herbstwind zu Grabe peitscht!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

Wahltag, war sie ihm doch verloren, denn er kannte zur Genüge den harten, stolzen Sinn ihres Vaters.

„Derr Direktor“, sagte sie dann besorgt, „ich habe Ihnen einen heißen Tee gekocht; Sie sind frant; die vielen Anstrengungen!“

„Ich bin frant und müde, mehr als Sie ahnen, gute Frau!“ kam es matt von seinen Lippen.

„Trinken Sie den Tee, er wird Ihnen auf die Beine helfen!“ mahnte sie dringender.

„Stellen Sie ihn auf den Tisch!“ befahl er. „Sind die Leute fort?“

„Ja, Herr Direktor“, versetzte sie, seinem Wunsch nachkommend. „Ich habe sie gut bewahrt, denn sie sprachen sich von Ihnen; es kam ihnen aus dem Herzen, als sie so unter sich waren, da sprachen sie von der Leber weg. Sie verehren Sie!“

„Ich weiß wohl“, murmelte Doktor Faller vor sich hin.

„Was kommt mir das alles, wenn ich das Herz und der Lebensmut ein müder Faller ist, den der rauhe Herbstwind zu Grabe peitscht!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

Wahltag, war sie ihm doch verloren, denn er kannte zur Genüge den harten, stolzen Sinn ihres Vaters.

„Derr Direktor“, sagte sie dann besorgt, „ich habe Ihnen einen heißen Tee gekocht; Sie sind frant; die vielen Anstrengungen!“

„Ich bin frant und müde, mehr als Sie ahnen, gute Frau!“ kam es matt von seinen Lippen.

„Trinken Sie den Tee, er wird Ihnen auf die Beine helfen!“ mahnte sie dringender.

„Stellen Sie ihn auf den Tisch!“ befahl er. „Sind die Leute fort?“

„Ja, Herr Direktor“, versetzte sie, seinem Wunsch nachkommend. „Ich habe sie gut bewahrt, denn sie sprachen sich von Ihnen; es kam ihnen aus dem Herzen, als sie so unter sich waren, da sprachen sie von der Leber weg. Sie verehren Sie!“

„Ich weiß wohl“, murmelte Doktor Faller vor sich hin.

„Was kommt mir das alles, wenn ich das Herz und der Lebensmut ein müder Faller ist, den der rauhe Herbstwind zu Grabe peitscht!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

Wahltag, war sie ihm doch verloren, denn er kannte zur Genüge den harten, stolzen Sinn ihres Vaters.

„Derr Direktor“, sagte sie dann besorgt, „ich habe Ihnen einen heißen Tee gekocht; Sie sind frant; die vielen Anstrengungen!“

„Ich bin frant und müde, mehr als Sie ahnen, gute Frau!“ kam es matt von seinen Lippen.

„Trinken Sie den Tee, er wird Ihnen auf die Beine helfen!“ mahnte sie dringender.

„Stellen Sie ihn auf den Tisch!“ befahl er. „Sind die Leute fort?“

„Ja, Herr Direktor“, versetzte sie, seinem Wunsch nachkommend. „Ich habe sie gut bewahrt, denn sie sprachen sich von Ihnen; es kam ihnen aus dem Herzen, als sie so unter sich waren, da sprachen sie von der Leber weg. Sie verehren Sie!“

„Ich weiß wohl“, murmelte Doktor Faller vor sich hin.

„Was kommt mir das alles, wenn ich das Herz und der Lebensmut ein müder Faller ist, den der rauhe Herbstwind zu Grabe peitscht!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind. Wie ich Ihren verstorbenen Vornamen pflegte, so will, so muß ich Sie ja pflegen. Rühre, sagte der gute, alte Herr auf seinem Schmerzenslager, Gott habe ihn selig, oft zu mir, wenn ich nicht mehr bin, soae um den

Wahltag, war sie ihm doch verloren, denn er kannte zur Genüge den harten, stolzen Sinn ihres Vaters.

„Derr Direktor“, sagte sie dann besorgt, „ich habe Ihnen einen heißen Tee gekocht; Sie sind frant; die vielen Anstrengungen!“

„Ich bin frant und müde, mehr als Sie ahnen, gute Frau!“ kam es matt von seinen Lippen.

„Trinken Sie den Tee, er wird Ihnen auf die Beine helfen!“ mahnte sie dringender.

„Stellen Sie ihn auf den Tisch!“ befahl er. „Sind die Leute fort?“

„Ja, Herr Direktor“, versetzte sie, seinem Wunsch nachkommend. „Ich habe sie gut bewahrt, denn sie sprachen sich von Ihnen; es kam ihnen aus dem Herzen, als sie so unter sich waren, da sprachen sie von der Leber weg. Sie verehren Sie!“

„Ich weiß wohl“, murmelte Doktor Faller vor sich hin.

„Was kommt mir das alles, wenn ich das Herz und der Lebensmut ein müder Faller ist, den der rauhe Herbstwind zu Grabe peitscht!“

„Kann ich Ihnen nicht helfen? Sie sind wirklich frant“, meinte die alte Frau. „Ich gräme mich um Sie, wie eine Mutter um ihr Kind.

Im Stoßtrupp-Unternehmen an der Ostfront.

Wieder ein Stoßtrupp-Unternehmen östlich von Lida, wieder ein voller Erfolg. Schwere Verluste beim Feind und nur sehr geringe eigene Verluste. Das ist das Ergebnis eines Stoßtrupp-Unternehmens in der Nacht vom 2. zum 3. April von Werbach. Aus der Truppe heraus bestand der Wunsch, hinter den anderen Namen, die in den letzten Wochen bei den Stoßtrupp-Unternehmungen an der Ostfront soviel Erfolg hatten, nicht zurückzufallen. Alle Stoßtrupp-Unternehmungen aus Freiwilligen, keiner Brauchle zu werden. Der Russe sollte überfallen und angepackt werden, dort, wo er es wohl am ehesten vermehrte, bei Nowoselki, der Trichterung. Schon im vorigen Jahre lag hier ein Schwerpunkt der Kämpfe. Näher sich doch die Stoßtrupp-Unternehmungen bis auf 60 Meter und die Trichterung hier doch ein ständiger Minen- und Unterkampf. Dauernd mußte darüber gewacht werden, ob nicht die russischen Minen in den Stoßtrupp-Unternehmungen unter unsere Stoßtrupp-Unternehmungen getrieben hatten, um die Befestigung in Luft zu sprengen.

Gegen 2 Uhr nachts begann plötzlich ein heftiger Feuerüberfall der Artillerie und ein Gegenangriff der Infanterie. Einige Minuten später erfolgte ein weiterer, noch heftigerer Minen- und Artillerieüberfall auf die Trichterung. Eine Viertelstunde genügte zur Vorbereitung, dann drangen die Stoßtrupp-Unternehmungen vor und ihnen schloß sich ein Minen- und Artillerie-Unternehmen an. Was Artillerie- und Minen-Unternehmen nicht vernichtet hatte an russischen Hindernissen, wurde durch mitgeführte Sprengladungen in kurzer Zeit beseitigt. Aber 150 Meter betrug die Eindringtiefe, die schnell abgebrochen wurde. Der schwache Versuch eines Widerstandes der Grabenbesatzung wurde durch einige wohlgezielte Handgranaten aufs nachhaltigste unterbrochen. Dann hielten die Stoßtrupp-Unternehmungen noch ein wenig durch und nahmen die überlebende Grabenbesatzung — 1 Offizier und 22 Mann — gefangen. Währenddessen sprengten die Pioniere sämtliche Unterstände und verhängten zwei Minenketten. Die Maschinengewehrtruppen, die noch schwaches Feuer aus der Stellung abgaben, hielten mit den Maschinengewehren ihr Feuer in der Nacht. Die Stände waren durch die Stoßtrupp-Unternehmungen vorbereitet und schickte es auch in seiner Ausföhrung durch fröhliches Sperfeuer. Nicht einen Mann Verlust hatten die Stoßtrupp-Unternehmungen zu verzeichnen, und erst als sie nach nachhaltiger Verfolgung der feindlichen Stellung zurückgezogen und ihre Gelangenen durch das von den Russen vor ihre eigenen Stellungen gelegte Sperfeuer durchdrachten, erst in diesem Augenblick traten der Zahl nach geringe Verluste ein. Ein Toter war zu beklagen.

D. K.

Von Nah und fern.

Ein vorbildlicher Arbeitgeber ist der Herr Ernst Gänther zu Schleswig-Holstein, der jetzt anlässlich des Geburtstages seiner Gemahlin 60 000 Mark an Aufwendungen für die Arbeiter sowie Gehaltsaufbesserungen für die Beamten seiner niederdeutschen Herrschaft in Schleswig-Holstein bewilligt, deren Angestellte bereits im Vorjahre Tausende Kriegszulagen erhalten haben. Gleichzeitig hat der Herrzog zu der hauptsächlich den Familien seiner Arbeiter zugute kommenden Kriegszulage außer den laufenden Aufwendungen weitere 3000 Mark für besondere Zwecke gestiftet.

Zeitstreik in Berlin. Von den für den 16. April angekündigten allgemeinen Arbeitseinstellungen in Groß-Berlin war keine Rede. In den großen Munitionsfabriken wurde die Arbeit wie üblich fortgesetzt, der geistliche Verkehr erfuhr keine Störung, auch die Untergrund- und Straßenbahnen verkehrten planmäßig. Nur in einem Teile der Metall-, Holz- und Transportbetriebe legten die Arbeiter vorzeitig gegen 9 Uhr die Arbeit nieder, um in Versammlungslokalen oder unter freiem Himmel ihre Verhandlungen fortzusetzen. An einzelnen

Wie das schmerzt, klagte der Direktor vor sich hin, dann bot er Frau Müller, die er gerade eine Tasse Tee einschenken und etwas Holz nachlegen.

Gleichzeitig besorgte Frau Müller den Aufzug. Ich werde Ihnen das Abendessen zurecht machen; Sie haben fast noch nichts gegessen. Sie speisen doch zu Hause; es ist natürlich draußen. Wenn Sie ausgehen, erhalten Sie sich. Mit dem Essen wird es zwar etwas lange dauern, die Leute hatten einen guten Appetit und ich habe ihnen reichlich aufgetragen.

Die beiden Worten dankte sie sich in ihrer Dankbarkeit über die Frau. Doktor Haller blieb in diesem Nachdenken versunken eine geraume Zeit ruhig sitzen. Dann, mit einer Bewegung des Überdrußes und der Entschlossenheit, sprang er auf. Alles Schenken und Überlegen war vergebens. So konnte, so wollte er nicht weiter leben; wie eitel, wie schal erschien es ihm, so zu leben, zittern und mit dem Gedanken an den Tod zu leben. Was war ihm jetzt der Tod, der Sonne lachendes Licht, des Frühlings Luft, wenn Gram und Sorge in der Brust wühlten und wühlten wie draußen des Winters eifriger Sturm, der heulend in den Straßen sang und den Schnee aufwirbelte. Was war er? Ein Schiff ohne Segel, ohne Mast, ohne Steuer auf tosender See, o göttliche Komödie des Lebens! Wie hängt doch der Mensch an dem Phantome der Etre; es drückt ihm die Waffe in die Hand zum Selbstmord, trotz Weisheit und Vernunft, trotz göttlichen Mahnen und warnendem Fluch. Er war allein und müde es zu sein, und wenn er das wußte, was

Stellen wurden Flugblätter pazifistischen Inhalts verteilt. Im ganzen fielen etwa 125 000 Mann. Es wurde eine bessere Verteilung der vorhandenen Lebensmittel und — das freie Wahlrecht für Preußen verlangt. Ausschreitungen kamen nirgends vor. Immerhin bleibt diese Arbeitseinstellung, die im Auslande natürlich maßlos ausgeschlachtet werden wird, bedauerlich.

Deutsche Gaststättenbezeichnung. In einer Verfügung an die Polizeibehörden hat es der Regierungspräsident zu Magdeburg diesen zur Pflicht gemacht, im mündlichen wie im schriftlichen Verkehr alle Fremdwörter nach Möglichkeit zu vermeiden. Ferner soll bei der Erteilung der Erlaubnis zum Betriebe von Gast- und Schankwirtschaften auf die Bezeichnung der

eingegangen und an die Reichsbank abgeliefert worden.

Biermarken und Kundenlisten in Bayern. Am Sitz des Stellvertretenden Generalkommandos des ersten bayerischen Armeekorps ist eine Zentralstelle für die Bierverforgung Bayerns, unter der Bezeichnung „Bayerische Bierverteilungsgesellschaft“ geschaffen worden. Wichtig ist, daß die Brauereien wenigstens die Hälfte ihres beschlagnahmefreien Malzkontingents zur Herstellung von Dänbier, sogenannten Schöps, zu verwenden haben, dessen Preis für den Liter 22 Pfennig nicht übersteigen darf. Das Bier darf nur an bestimmten festgesetzten Tages- und Abendstunden verabreicht werden, und die Wirte sind verpflichtet, das Bier gleichmäßig für die

berühmlich sehr schwer; eine von ihnen ist dem Gift erlegen.

Ein verschwundener Fliegeroffizier. Die französische Seerespolizei befindet sich auf der Suche nach dem bekannten Fliegeroffizier Navarre, der nachts auf der Place de la Victoire in Paris mit seinem Automobil in „roter“ Gesellschaft abfuhr, sechs Polizisten überfuhr, die ebenfalls schwer verletzt wurden. Navarre ist seitdem verschwunden. Man glaubt, daß er verhaftet worden ist.

Polnische Rechtschreibung. Der provisorische Staatsrat in Warschau beschloß im Einvernehmen mit dem galizischen Schutrat von der Krakauer Akademie der Wissenschaften einheitliche Grundzüge für die polnische Rechtschreibung entwerfen zu lassen.

Die Basilika von St. Quentin.



Wer in Wirklichkeit die Barbaren sind, die Krieg nicht gegen den bewaffneten Feind, sondern gegen die Denkmäler führen, das wird für alle Zeiten das Schicksal der herrlichen Basilika von St. Quentin vor der Geschichte bezeugen. Dieses ehrwürdige, aus dem 12. Jahrhundert stammende Wahrzeichen der Stadt befand sich schon vor dem Kriege insofern in der Gefahr, als die Einwirkung der feindlichen Artillerie auf die Basilika mit schwerem Geschütz, und beim ersten Schusse wurde die Basilika in einen feuerbedingten Zustand. Erst als der Einmarsch unmittelbar drohte, wurden Arbeiten zur Stärkung der unter dem Druck der Bomben immer mehr nach außen ausweichenden Seitenwände eingeleitet, die durch den Krieg unter-

brochen, dann unter deutscher Herrschaft weitergeführt wurden. Englische Fliegerbomben haben dann die Basilika der Substanz zerstört, deren inneren Umfassungsmauern herausgerissen und Teile des Gewölbes auf den Fußboden geschüttet, so daß die Kathedrale wegen Einsturzgefahr geschlossen werden mußte. Alles das ist nun ausgearbeitet worden, alle Schäden wurden beseitigt. Jetzt beschließen die Feinde die Basilika mit schwerem Geschütz, und beim ersten Schusse wird Fronteisch ein feiner bedeutendster gotischer Dome zerstört.

üblichen Fremdwörterbezeichnungen hingewirkt werden. Der Regierungspräsident empfiehlt an Stelle der immer noch überwiegend gebräuchlichen Ausdrücke Hotel, Restaurant, Café usw. deutsche Bezeichnungen wie Gasthof, Fremdenhof, Herberge, Wirtschaft, Krug, Schänke, Bräu, Kollhaus usw.

Große Erbsenhebungen. Die Bromberger Polizei ist großen Schiebungen mit Hähnenfrüchten in den Provinzen Polen und Schleißen auf die Spur gekommen. Es wurden zwei Agenten aus Breslau ermittelt, die seit Wochen große Erbsen Erbsen im Betrage von über 100 000 Mark von den Landeuten aufkauft haben. Sie zahlten 50 Mark für den Zentner, während der Höchstpreis 30 Mark beträgt. Die Erbsen verkauften sie dann für 115 Mark den Zentner an eine Konfektionsfabrik im Westen. Die Sendungen wurden in den Frachtbrieffen als Milchmehl bezeichnet. So sind in der letzten Zeit mehrere Waggons aus den Kreisen Posen und Danzig abgegangen. In Posen wurde ein als Milchmehl deklarierter Wagon mit Erbsen angehalten und nach Bromberg zurückgeführt.

Es ist immer noch Gold versteckt. Die Bronnerfirma Hugo Ehrhardt in Nordhausen hatte sich bereit erklärt, bei Umwechslung von Gold in Papiergeld an jedermann eine kleine Menge Gold unentgeltlich abzugeben. Daraufhin sind innerhalb zwei Wochen nicht weniger als 1640 Mark in Goldmünzen bei ihr

ganze Woche zu verlesen. In den Auschankstättchen während der Mittagszeit an einen Gast höchstens 1/2 Liter, während der abendlichen Auschankzeit nur zweimal 1/2 Liter verabreicht werden, an Dänbier nicht mehr als die doppelte Menge. Man hoffe auf diese Weise die Einführung der Biermarken vermeiden zu können.

Was ein Autozusammenstoß an den Tag brachte. Auf der Straße nach Rosbach hatte dieser Tage ein Automobil einen Zusammenstoß mit einem Fuhrwerk aus Daubenzell. Das Automobil fuhr, ohne sich um das Fuhrwerk zu kümmern, und seinen Fahrer zu kümmern, eilig weiter, mußte dann aber in Aglasteinhäuten Halt machen, da der Fahrer bedrohlich war. Die Insassen von dem Fuhrwerk des Fuhrwerks verständliche Gendarmen war reich zur Stelle und entdeckte, daß das Automobil folgende Waren mit sich führte: 60 Pfund Weizen, 50 Pfund Brodmehl, 25 Eier, 4 Pfund Butter, 1 Zentner Erbsen und über 1 Zentner Kartoffeln. Sämtliche Waren wurden beschlagnahmt und auf dem Rathaus in Aglasteinhäuten abgeliefert.

Folgeschwere Verwechslung. Im Breslauer Glashausen Strehenhaus bereiteten sich sechs Wärterinnen Mühe an. Sie wollten hierzu Milch nehmen, verwechselten aber zwei Tüten und richteten die Milch statt mit Milch mit Schwabenpulver an. Nach dem Genuß der Milch erkrankten alle sechs Wärterinnen selbst.

ihn hielt mit dem, daß ihn abließ, blieb wenig übrig.

„Ich muß!“ kam es entschlossen von seinen Lippen, er trat seinen Schrittes zum Schreibtisch hin, dem er einen Revolver entnahm, den er prüfte.

„Geladen! Wohlan!“ Er legte die Waffe auf das Pult und eilte, die Türen zu verschließen; als er an die letzte Türe kam, wurde dieselbe geöffnet und Hedwig, tief verschleiert, trat in das Zimmer.

„Hedwig!“ rief Friedrich Haller auf, dann sank er vor ihr in die Arme und weinte tief erschüttert.

Schluß.

Mit Hedwig erjahnen hatte, was zwischen ihrem Geliebten und dem Vater sich ereignet war, ihr Entschluß gefaßt. Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne seiner Wahl folgen.

Sie wollte zuerst ihm schreiben, aber sie befürchtete, daß der Brief abgegangen würde, denn die Kommerziantin wußte ihr kaum von der Seite. Ein unbestimmtes Gefühl der Angst, einer bangen Ahnung, schürte die Liebe fast zusammen; sie wußte sich darüber keine Rechenschaft zu geben, und dennoch war es ihr, als ob eine innere Stimme ihr zurief, eile zu ihm, beruhige ihn. Wohl jagte sie sich, daß dieser Schritt gefährlich sei, und mit mädchenhafter Ehen debte sie vor ihm zurück; desto größer wurde ihre Unruhe und sie beschloß ihn aufzusuchen, komme, was da wolle.

Der Kommerziant war am Morgen zu

seinem Reffen gefahren; man sagte ihm, daß Herr von Hupfer seit gestern nicht zurückgekehrt sei. Auf seine Frage, ob denn Herr von Hupfer vertrieben sei, erklärte man ihm, daß ohne Geduld schweigen bei der jetzigen Jahreszeit Herr von Hupfer vertrieben sei; selbst die Reichsbede liege noch in seinem Zimmer. Der Kommerziant entfernte sich kopfschüttelnd; als der Tag zur Neige ging — es war bereits sechs Uhr abends — und immer noch keine Nachricht von Herrn von Hupfer kam, wurde man im Hause des Kommerzianten ernstlich beunruhigt.

Hedwig fand Geizigkeit, ihren kostbaren Pelzmantel und ein schändliches Kopftuch, sowie einen dicken Schleier überzuwerfen und aus dem Hause unbemerkt zu schlüpfen.

Ein Blick auf die Waffe und den niederstnenden Mann, der ihre Arme umklammert hielt, bewies ihr, daß ein Döhrer zu ihr gesprochen; Tränen traten in ihre feuchten Augen und trampfhaft schluchzte sie auf. Friedrich Haller erhob sich. „Weine nicht, Geliebte!“ bat er, sie mit seinen Armen umschlingend und ihr Köpfchen an seine Brust heftend. „Ich war wahnsinnig, denn ich glaube dich im Einverständnis mit deinen Eltern, und ohne dich wollte ich nicht mehr sein. In schlafloser Nacht brach alles in mir zusammen, was du sonst an mir geachtet. Ich verlor das Vertrauen zu den Menschen, zu mir, ja selbst, verzeihe mir, zu dir, und angetrieben von dem eigenen Elend ergab ich der fürchterlichen Seelenqual, und der verhängnisvolle Entschluß teilte mir auf.“

„Ich habe es geteilt.“ klagte sie er-

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen verbotener Rausch von Arzneien hatte sich der Kaufmann Ludwig Sachs, Angehöriger eines neutralen Staates, der über ein Jahr in militärischer Seidenfabrik arbeitslos war, der praktische Arzt Dr. Alfred Hirsch und der Kaufmann Max Kühn aus Magdeburg vor dem Landgericht zu verantworten. Die Verhandlung ergab, daß Sachs und Kühn in zwei Fällen verbotene Salvarsan und einige andere Medikamente, die Dr. H. aus hiesigen Apotheken bezogen hatte, in heimlicher Verpackung und unter falscher Deklaration in neutrales Ausland verschickt hatten. Nach längerer Ausföhrung der Verurteilung wurde die Angeklagten Sachs und Kühn wegen Konterbande zu 849 bzw. 335 Mark Geldstrafe, den Angeklagten Dr. Hirsch wegen Beihilfe zu 800 Mark Geldstrafe.

schauernd, und von seltsamer Anruhe gepoingt, eilte ich zu dir!“

„Nimmst du mir vergeben, Geliebte? Durch tausendfache Liebe will ich diese Stunde büßen!“

„Armer Freund, was hast du gelitten?“

„Blicke sie liebend zu ihm auf und blickte es, daß er ihre Lippen zu heißem Kusse drückte.“

„Mehr als ich selbst weiß, habe ich erduldet!“ klagte er dann und presste sie innig an sich. „Erst jetzt empfinde ich, was ich erduldet habe; es war mehr als Menschen erdulden können!“

„Und ich war so unglücklich,“ erzählte Hedwig. Der Vater, die Mutter, trage nicht und verkannte mich. Es wird noch alles gut werden. Ich bin nicht mehr die Hedwig, deren Stolz du zu stürzen nötig hattest, denn was mich befeelt, ist unaussprechliche Liebe zu dir, für die ich jedes Opfer bringe!“

„So liebst du mich!“ rief er beglüht aus.

„Das ist mehr als ich in dieser Stunde erwartete. Ich will es dir danken. Laß mich zu deinen Füßen liegen, laß mich dir sagen, wie unendlich ich dich liebe! Könnte ich dir nur mit Worten sagen, wie ich dich liebe, wie glücklich ich in deiner Liebe bin.“

„Geliebter, wer könnte wahre Liebe wofür in Worten leiden.“

Sie blickte zu ihm auf und ein Strahl des Glückes brach aus ihren Augen, daß er wohnig erschauerte.

Eltsville. Der am Montag hier stattgehabte Goldanfaufstag erfreute sich einer regen Beteiligung und zeitigte ein sehr gutes Resultat. Ueber 2000 Mark wurden für Goldsachen ausgezahlt.

Bimbung. Ein Jagdaufseher erappte einen gefangenen Franzosen im Hintermeilinger Jagdrevier beim Wildern. Der Franzose hatte mehrere Schlingen gelegt und wurde beim Herausnehmen eines toten Hasen aus einer Schlinge festgenommen. Es stellte sich heraus, daß der Kerl sein verbrecherisches Handwerk schon längere Zeit getrieben hat.

Mainz, 20. April. Der hiesige Wochenmarkt brachte heute eine Neuheit auf dem Kleintiermarkt, die man bisher wohl vergeblich suchte. Junge Gänse, vor wenigen Tagen erst den Eiern entschlüpft, wurden von Landleuten zum Ankauf feilgeboten. Die geforderten Preise waren allerdings der Art, daß sich kaum Käufer fanden. Für 10-14 Tage alte Tierchen wurden 7 Mark pro Stück gefordert, ein Preis, für den man in den goldenen Friedenstagen schon eine recht schwere Mastgans erhalten konnte. Auch für junge Hasen wurden ganz enorme Preise, nämlich 6 Mark pro Stück gefordert.

Amtliches.

Butter- und Käse-Ausgabe.

Donnerstag, den 26. April, wird im hiesigen Rathaus Butter und dänischer Weiskäse gegen Vorzeigung der Butter-Ausweisarten ausgegeben. Es erhalten:

Sam. mit 2 Pers.	100 g Butter	z. Preise v. 0.65 M.	oder
" " 4 "	200 g Käse	" " 1. — "	oder
" " 6 "	250 g Butter	" " 1.25 "	oder
" " 8 "	300 g Käse	" " 1.30 "	oder
" " 10 "	350 g Butter	" " 1.50 "	oder
" " 12 "	400 g Käse	" " 1.65 "	oder
" " 14 "	450 g Butter	" " 1.75 "	oder
" " mehr als 8 Pers.	375 g Butter	z. Preise v. 2.50 M.	oder
" " "	500 g Käse	" " 2.50 "	oder

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von 2-2 1/2 Uhr	von Nr. 1-350
" 2 1/2-3 "	" 351-700
" 3-3 1/2 "	" 701-1000
" 3 1/2-4 "	" 1001-Schluß.

Flörsheim, den 24. April 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Nachbezeichneten Fundsachen wurden hier abgegeben: Kleine schwarze Ledergeblörse mit geringem Inhalt, eine elektrische Tischlampe.

Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 4, angebracht werden.

Flörsheim, den 24. April 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Laut Erlass des Herrn Minister des Innern vom 16. Januar 1917 muß in diesem Jahre die Durchführung der Schnakenbekämpfung mit allem Nachdruck gefördert werden, soweit dieses während des Krieges möglich ist.

Ein Fachmann der Chemischen Fabrik Flörsheim Dr. H. Noedlinger hier, Herr Chemiker Zimmermann, stellte zu der Bekämpfung nachfolgende Ausführungen zur Verfügung:

Es gibt 2 Arten von Schnaken, deren Bekämpfung unerlässlich ist: die gewöhnliche Stechschnake und die Fieber- oder Malaria-Schnake. Die Schnaken legen ihre Eier in Regenwasserfässer, kleine feuchte Tümpel, Jaucheanfassungen um Misthaufen herum, in Jauche und Abortgruben usw. Aus den Eiern entwickeln sich die Larven, aus den Larven die Puppen, aus den Puppen schlüpft die ausgebildete Schnake aus. Die Schnaken sind Überträger mancher Krankheitserreger vor allem überträgt die Fieberschnake das Wechselfieber, oder die Malaria. Diese Schnake kommt auch bei uns vor und es besteht die Gefahr der Ansteckung dieser langwierigen und gefährlichen Krankheit. Durch die Schnakenstiche werden vor allem Kinder geplagt, die Erwachsenen werden in ihrer Nachtruhe durch diese Tiere empfindlich gestört.

Zur Bekämpfung der Schnaken kann jedermann seinen Teil beitragen. Alle unnötigen Wasseransammlungen in Haus und Garten müssen entfernt werden, Jauchegruben müssen dicht abgedeckt werden; jedermann soll die Bekämpfung der Schnaken durch die Gemeinde in jeder Weise fördern.

Sobald die warme Witterung einsetzt, wird mit der Schnakenbekämpfung begonnen werden. Ich bitte die Einwohnerschaft, allen Personen, die hierzu vonseiten der Gemeinde beauftragt werden, zu unterstützen, da im Interesse der Volksgesundheit, die Bekämpfung einheitlich durchgeführt werden muß.

Flörsheim a. M., den 17. April 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Tauben sind von jetzt ab während der Saatzeit für die

Dauer von 8 Wochen einzusperren. Zuwiderhandlungen ziehen strenge Bestrafung nach sich.

Flörsheim, den 21. April 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Bekanntmachung.

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule wird während des Sommerhalbjahres 1917 an folgenden Tagen erteilt:

Montag von 5-8 Uhr nachm. Klasse des Herrn Lehrer

Habicht,

Dienstag von 5-8 Uhr nachm. Klasse des Herrn Lehrer

Diels

Freitag von 5-8 Uhr nachm. Klasse des Herrn Lehrer

Steinebach.

Der gewerbliche Zeichenunterricht wird in allen Klassen an den Sonntagen morgens von 7 1/4-9 1/4 Uhr erteilt.

Flörsheim, den 23. April 1917.

Der Vorstand.

Wird veröffentlicht.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Alle Kartoffeln die bei der letzten Bestandsaufnahme bei den Besitzern beschlagnahmt wurden, sind Morgen Mittwoch den 25. April Nachmittag von 1 Uhr ab an den Kommissär Altmaier abzuliefern. Die Kartoffeln sind an den Güterbahnhof zu bringen. Denjenigen, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, werden die Kartoffeln enteignet und ohne Bezahlung durch Militär abgeholt.

Der Kommissär: Altmaier.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr Amt für Wilhelm Lorenz Kraus, danach Marienprozession. 7 Uhr Geist. Amt für Phil. Becker u. Ehefrau. Donnerstag 8 1/2 Uhr Amt für in Wien verst. Gerhard Adam 7 Uhr Geist. Segensmesse für Maria Ruppert.

Es wurde verloren:

ein goldenes Kettchen mit Medaille gegen Belohnung abzugeben. Näheres im Verlag.

2 Zimmer und Küche

(Mansardenwohnung) an kinderloses Ehepaar oder einzelne Person sofort oder später zu vermieten.

Näheres im Verlag der „Zeitung“.

Bei der Knappheit der Stoffe für Damen- und Herren-Bekleidung empfiehlt es sich abgetragene oder verschossene Kleidungsstücke mit

Brauns' Stofffarben

auf einfachste Weise für billiges Geld auf- oder umzufärben. Zu haben:

Apotheke zu Flörsheim am Main.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Das Weltgebäude

Eine gemeinverständliche Himmelskunde. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Mit 291 Abbildungen im Text, 9 Karten und 34 Tafeln in Farbendruck, Ätzung u. Holzschnitt. In Halbleder geb. 16 Mk.

Die Naturkräfte

Ein Weltbild der physikalischen und chemischen Erscheinungen. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Mit 474 Abbildungen im Text und 29 Tafeln in Farbendruck, Ätzung u. Holzschnitt. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Die Erde und das Leben

Eine vergleichende Erdkunde von Professor Dr. Friedrich Ratzel. Mit 467 Abbildungen im Text, 21 Karten und 46 Tafeln in Farbendruck, Ton-Ätzung und Holzschnitt. 2 Bände in Halbleder gebunden zu je 17 Mark.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Kräuter - Seifeöl - Präparat

genannt

Providial-Küchenmeister

Jede kluge Hausfrau verwendet nur noch zum Braten und Baden von Kartoffeln, Fleisch, Fisch, Pfannkuchen und dergl. sowie zum Anrichten von Suppen und Gemüse aller Art, zur Zubereitung von Saucen, zum geschmeibig machen von Salaten usw. mein, aus den besten thätigen Kräutern hergestellten

Providial-Küchenmeister

welches zum Preise von M. 2.40 pro Liter dauernd bei mir zu haben ist. Versandt in Postfässern von 4 Liter ab, erst Glas, Porzellan und Verpackung nach allen Richtungen. Wiederverkäufer verlangen Extra-Offerte.

Fritz Buxbaum, Nieder-Ingelheim a. Rh.

NB. Prospekt über die Verwendung des Providial-Küchenmeister liegt jeder Sendung bei.

Eine 2-3 Zimmer-Wohnung

mit Stallung zu mieten gesucht. Näheres im Verlag der „Zeitung“.

Gebraucht. od. neues Leiterwägel

auch einzelne Räder zu kaufen gesucht. Angebote an den Verlag der „Zeitung“ erbeten.

Kurle Höffel Lehranstalt Kaiserstr. 8 Buchführereinf. u. doppelte Schreibmaschine - Stenographie. Deutsch, Korrespondenz, Rechnen. Schönschreiben. Ausbildung f. Geschäft.

Kurle Höffel Lehranstalt Kaiserstr. 8 gebe man Dr. Buschs wohlwollenden Kinderlee. 4 Btt. 24 Sei: Drogerie Schumacher

Sendet

gute Bücher ins Feld!

Für unsere Flörsheimer Feldgrauen eignen sich ganz besonders:

„Beiträge zur 250. Wiederkehr des Verlobten Tages“ Preis 1. — von Th. Schüler, Wiesbaden.

„Aus meinem Leben“ v. Wilh. Dienst Pr. —.50

„Die liebe Heimat“ Band I —.40 v. W. Sturmfels, Rüsselsheim Band II —.40

Alle genannten Schriftchen sind zu haben im Verlag der Flörsheimer Zeitung (Heinrich Dreisbach) in Flörsheim, Rathhäuserstr. 9, sowie durch die Zeitungs-träger und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Deutsche Warte

Herausgeber A. Damajshle

Illustrierte Tageszeitung, seit 26 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hinielenden Reformbestrebungen (Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), enthält wertvolle Leitartikel, führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenschaftlichen, politischen und literarischen Vorkommnisse und liefert ihren Lesern außer einer täglichen Unterhaltungsbeilage noch sechs Beiblätter:

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 90 Pfennig (Bestellgeld 14 Pfennig)

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Apotheker Schäfer's

Gold-Spiritus

zur Beseitigung parasitärer Kopfbefalligung. Sicheres Mittel zur Vertilgung der Läuse und deren Brut in kürzester Zeit. Preis 60 Pfg.

Apotheke Flörsheim am Main Obermainstraße 14. Fernsprecher 78.

Krankenzuschkasse „Eintracht“

Flörsheim am Main.

Sonntag, den 6. Mai 1917, Mittags 1 Uhr findet eine außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

bei Martin Bertram statt.

Tagesordnung:

1. Antrag der Kgl. Regierung wegen des vaterländischen Hilfsdienstes. Nachtrag zu § 7.
2. Nachtrag zu § 27 und 28.

Der Vorstand.

Sollte die erste Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet 1/2 Stunde später die zweite statt.

Neue Karten vom Flörsheimer Wald

auf Wunsch mit Schneisen-Nummern empfiehlt zu 2.20 M. das Stück

Heinrich Dreisbach, Rathhäuserstraße 9